

Vorwort

zur 2. Auflage

September 2010

BELTZ BIBLIOTHEK

Benjamin Ortmeier

MYTHOS und PATHOS statt LOGOS und ETHOS

Zu den Publikationen führender

Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit:

Eduard Spranger, Herman Nohl,

Erich Weniger und Peter Petersen

BELTZ

Vorwort zur zweiten Auflage

Es ist erfreulich, dass gut ein Jahr nach dem erstmaligen Erscheinen der vorliegenden Studie im Juli 2009 nun eine zweite Auflage erforderlich wurde. Das Buch hat sowohl in der Öffentlichkeit als auch in fachwissenschaftlichen Publikationen ein unterschiedliches Echo hervorgerufen.

I.

Nachdem im August 2009 bei einer Veranstaltung der Frankfurter Goethe-Universität und des Fritz-Bauer-Instituts vom Autor eine zusammenfassende Einschätzung der Studie „Mythos und Pathos statt Logos und Ethos“ vorgestellt wurde, berichtete auch die überregionale Presse darüber. Die Petersen-Schule in Weiterstadt (bei Darmstadt in Hessen) und die zuständige Schulbehörde reagierten als Erste: Nach dem Studium der pronazistischen Artikel Petersens, seinen antisemitischen und offen rassistischen Positionen wurde die Umbenennung der Schule beschlossen und im Juni 2010 durchgeführt. Die Schule heißt jetzt Anna-Freud-Schule.

Bei großen Schulversammlungen in Peter-Petersen-Schulen mit Kollegium, Eltern, Schülerschaft und Interessierten in Hamburg, Köln und Mannheim, bei denen die Ergebnisse der vorliegenden Studie vorgestellt wurden, war das Urteil anschließend mehrheitlich einhellig: Auch dort werden die Schulen den Namen Peter Petersen in Zukunft nicht mehr tragen. Auch an anderen Petersen-Schulen kommt es zu Diskussionen; die Petersen-Schulen in Hannover, Mannheim und Frankfurt am Main erklären mehr oder minder deutlich, dass es zu Umbenennungen kommen werde.

Die große Mehrheit der pädagogischen Praktiker, denen die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen am Herzen liegen, nahm die Vorträge und Diskussionen zur Habilitationsschrift „Mythos und Pathos statt Logos und Ethos“ ausgesprochen positiv zur Kenntnis, vor allem in Hamburg und Köln, wo mit großem Ernst diskutiert wurde. Insbesondere die Versuche, die Kritik an Petersens Publikationen in der NS-Zeit so umzudeuten, als ginge es vor allem um eine Zerstörung der reformpädagogischen Ideen im Allgemeinen wie im Einzelnen, fand kaum noch Gehör.

Diskutiert wurde daher auch, ob am Jenaplan und der Reformpädagogik nun „alles schlecht“ sei. Dahinter steht die Wirkung der unwahren Behauptung, das Aufdecken der NS-Kollaboration Petersens (und anderer) habe finstere Ziele, diene der Unterstützung des dreigliedrigen Schulsystems und einer „Trichterpädagogik“. Hier kann es nur eine doppelte Antwort geben: Die Aspekte der reformpädagogischen Richtung Petersens, die methodisch teilweise fortschrittlich waren, hängen nun wirklich nicht an der Person Petersens. Jede Pädagogin, jeder Pädagoge wird weiter Gruppenarbeit und Wochenplan, möglichst die Zurückdrängung einer frühzeitigen Benotung, Gespräch, Feier und Spiel usw. fortsetzen, denn es geht doch dabei um die Kinder und Jugendlichen und nicht um Peter Petersen. Gleichzeitig ist es aber wahrlich kein Fehler, sich auch intensiver etwa mit dem Pädagogen Janusz Korczak zu beschäftigen – und auch genauer mit der Theorie und der Biographie Peter Petersens.

Dabei wird ein Ergebnis sein, dass die spätere pronazistische Positionierung Petersens zwar ganz gewiss nicht zwangsläufig – er hat seine Positionen nach 1933 gegenüber seinen Positionen 1927 in mancherlei Hinsicht wirklich verändert –, wohl aber auch nicht ganz zufällig war.

Ein genauer Blick auf den „Kleinen Jena-Plan“ und dessen Veränderungen von 1927 bis 1949 und auf Petersens zentrales Werk „Führungslehre des Unterrichts“ von 1937 lohnt sich allemal. Denn Führung ohne wirkliche Interaktion wird Manipulation. Zudem: Die von Petersen zitierte und damit in Erinnerung gerufene NS-Kategorie des „brauchbaren Hilfsschulkindes“ (Alfred

Krampf 1936)¹, die im „Kleinen Jena-Plan“ seit 1949 eingefügt wurde, wirft auch eine Reihe von Fragen auf. Die Kategorie des „brauchbaren Hilfsschulkinds“ impliziert etwa die Frage, was mit den „unbrauchbaren“ Hilfsschulkindern geschehen ist und geschieht.

II.

Heftig umstritten ist nach wie vor die Benennung eines Platzes in Jena, der 1991 von Karl-Marx-Platz ausgerechnet in Petersen-Platz umbenannt wurde. Vor Mai 1945 hieß er Adolf-Hitler-Platz.

Eine Fußnote auf Seite 293 f. der vorliegenden Studie hat bei einer öffentlichen Veranstaltung im Jenaer Rathaus am 5.10.2009 (die auf Tonband aufgezeichnet wurde) überraschenderweise Gewicht erhalten. In der NS-Zeit sozialisierte ehemalige Schülerinnen und Schüler der Universitätsschule Jena traten dort hoch emotionalisiert und in „Gemeinschaft“ zur Verteidigung ihres Schulleiters Peter Petersen auf. Wortwörtlich wurde gesagt:

„Wir haben nie ‚Heil Hitler‘ gehört, wir haben nie ‚Heil Hitler‘ begrüßt, wir haben den Petersen, das muss ich Ihnen ehrlich sagen, nicht mit Parteiabzeichen oder Hitlergruß erlebt. (...) Ich kann mich überhaupt nicht erinnern, dass wir die Flagge gehisst haben und ‚Heil Hitler‘ gesagt hatten. Das gab's in meiner ganzen Schulzeit nicht in der Jenaplan-Schule. Da können Sie heute sagen was Sie wollen. Wir sind der lebendige Beweis, die Schüler, die hier sitzen. Wir können Ihnen das alle sagen, dass es nicht so war.“²

Als es während dieser Diskussion Gelegenheit gab, den offensichtlichen, typischen Erinnerungslücken – von einer bewussten Lüge kann man vermutlich nicht sprechen – abzuhelfen, indem eine eindeutige Passage aus dem Bericht der polnischen Pädagogin Józefa Jedrychowska, die die Universitätsschule Jena 1936 besucht hatte, vorgelesen wurde, kam es zu großer Empörung. Nur mit Mühe konnte der Bericht der Zeitzeugin verlesen werden. Hier heißt es zur Frage des „Heil Hitler“ und der Flaggenhissung:

„Aus Anlass des Schulbeginns nach den Winterferien findet, wie früher am Montag, ein festlicher Appell statt. Um 9 Uhr kommen alle Kinder paarweise aus dem Gebäude und gehen zum Sportplatz. Und hier formieren sie sich zu einem Viereck, den Blick zum Mast gerichtet. Die älteren Jungen versammeln sich, das ist die Hitlerjugend. Es fallen Kommandorufe: ‚Achtung‘, wird gerufen. Die Fahne des Dritten Reiches schwebt langsam nach oben. Eine Ansprache von Professor Petersen, zwei Lieder werden von Kindern gesungen, so wird das festliche Programm zum Fahnenappell gestaltet. Wir kehren zur Schule zurück, und wie früher versammeln wir uns alle in der Aula: Kinder, Jugendliche, die Lehrerschaft, einige Studenten und der Gast aus Polen. Die montägliche Versammlung der Schulgemeinschaft beginnt mit dem Gruß des Führers: ‚Heil Hitler‘.“³

Es kam dann etwas später schriftlich der Vorwurf, in der vorliegenden Studie sei dieser Bericht, aus dem dieses Zitat stammt, an zwei Stellen inhaltlich manipuliert worden.⁴ Das ließ sich schnell widerlegen, da ja das Original des Aufsatzes in polnischer Sprache vorliegt, es jedoch vor der Unterstellung einer „Textmanipulation“ offensichtlich nicht herangezogen wurde.

Dabei wurde aus nachvollziehbaren Gründen auf die Verleugnung des – ohnehin allgemein an Schulen übliche – „Heil Hitler“ und auf die Verleugnung des Hissens der Hakenkreuzfahne in der Erinnerung der angeblich so glaubwürdigen „Zeitzeugen“ gar nicht eingegangen.

III.

Nach Erscheinen des Buchs begann eine heftige Kontroverse mit einer Art Renaissance der Petersen-Apologie unter dem alten Motto: „**Warum Petersen und der Jenaplan immer wieder**

*mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden – und was dagegen getan werden könnte.*⁵ Dies betraf zunächst vor allem die Person Petersens. Schon am Tag der Veröffentlichung eines Berichts der „Frankfurter Rundschau“ (7. Juli 2009) über die Buchvorstellung an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main meldete sich ein Verwandter Peter Petersens mit der kühnen These zu Wort, die rassistischen Texte könnten doch auch von einem „Doppelgänger“ gleichen Namens stammen,⁶ was jedoch leicht zu widerlegen war.

Was tun, wenn unvermeidlich ist, dass Petersen und damit der Jena-Plan „immer wieder mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht“ wird? Eine verquere Fragestellung, die von einer falschen Prämisse ausgeht.

Ein entscheidendes Mittel ist offensichtlich – neben Angriffe ad personam und dem Versuch, den Autor der Studie persönlich zu diskreditieren⁷ –, nicht mehr über die Publikationen Petersens aus der NS-Zeit zu sprechen, sondern private und persönliche, schwer oder gar nicht überprüfbare biographische Fragen in den Vordergrund zu stellen. Die krudesten Andeutungen mit eher umgekehrter Wirkung kursieren seit langem. Er habe schließlich Juden geduzt.⁸ Seine Frau habe ihn vor 1933 verlassen und den Juden Otto Eppenstein geheiratet.⁹ Und gar: Als die Tante und der Onkel von Eppenstein 1933 die Selbsttötung dem NS-Regime vorzogen, bezog Petersen 1936 deren Haus. Über den Kaufpreis wird nichts gesagt, wohl aber, dass seine Möbel gut durch die Tür gepasst hätten.¹⁰ Petersen selbst behauptete nach 1945 gar, dass er im Widerstand gewesen sei.¹¹ Und es hieß, er habe – diese Behauptung war nach 1945 gewissermaßen ein „Klassiker“ in der Phase der Entnazifizierung – bis zuletzt *„jüdische und Mischlings-Kinder“* (Theo Dietrich) betreut.

Es lohnt sich, auch wenn in der vorliegenden Studie insgesamt vorrangig die publizistische Tätigkeit in der NS-Zeit behandelt wird, auf den genauen Wortlaut einer Behauptung Petersens einzugehen, auf der die These Dietrichs beruht. Denn diese These wird nun im Zuge der Debatte um die Umbenennung des Petersen-Platzes in Jena in den Vordergrund gestellt:¹²

Petersen schrieb in seiner Rechtfertigung 1948: „Während der Kriegsjahre wurde meine Universitätsschule der Zufluchtsort für sämtliche schulpflichtigen Kinder aus jüdischen Mischehen.“¹³ Drei Einschränkungen sind zu lesen. Es ging um „schulpflichtige“ Kinder. Es ging um Kinder aus „jüdischen Mischehen“. Und es soll „während der Kriegsjahre“ gewesen sein.¹⁴

Die reale Verfolgung der jüdischen Schülerinnen und Schüler, die seit 1933 nicht nur systematisch gedemütigt und erniedrigt wurden, sondern administrativ mit der sogenannten 1,5 %-Regelung insbesondere von den Schulen der Großstädte entfernt wurden und denen ab 15. November 1938 der Besuch öffentlicher Schulen überhaupt verboten wurde, ist bei Petersen (und einem Teil seiner heutigen Apologeten) dagegen gar kein Thema. Ab 1. September 1941 mussten zudem alle Juden, auch alle jüdischen Kinder, die das sechste Lebensjahr vollendet hatten, den „Judenstern“ tragen. Wer nach der Definition des NS-Regimes „Jude“ war, definierten die Nürnberger Rassegesetze 1935 und die zugehörigen Ausführungsbestimmungen.

Für Jugendliche ein deutliches Erkennungszeichen, wer vom NS-Regime als „jüdisch“ eingestuft wurde, war zudem das Verbot der Mitgliedschaft in HJ und BDM.¹⁵ Umgekehrt galt: Wer in der HJ oder dem BDM war, wurde als „nicht-jüdisch“ angesehen.

Tatsächlich ist die Situation jener Kinder und Jugendlichen, die von den Nazis mit den Kategorien der Rassenzüchter und dem Vokabular der Bruchrechnung beurteilt wurden, kompliziert. Ohne Ausnahmen in Einzelfällen ganz abstreiten zu wollen, hat die Administration des NS-Regimes ihnen nicht den Schulbesuch verwehrt, und auch für sie war die HJ-Mitgliedschaft obligatorisch, auch wenn sie keine führenden Positionen erlangen konnten. In anderer Hinsicht wurde die Frage der Haltung zu den so genannten „Halb-“ und „Vierteljuden“

vor und nach der Wannsee-Konferenz auch am Beispiel der Wehrmacht und der Wehrpflicht in wissenschaftlichen Untersuchungen thematisiert.¹⁶

Die entscheidende Frage, warum nach den Kategorien des NS-Regimes jemand wirklich als „Jude“ erfasst wurde und mit Deportation rechnen musste, ob ihm der Schulbesuch und die Mitgliedschaft in der HJ verboten war oder nicht, wird jedoch von der Petersen-Apologie bewusst umgangen.

Um Petersen als „Jenas Schindler“ (so in einer Überschrift der Ostthüringer Zeitung vom 4. Februar 2010) erscheinen zu lassen und ihn als Retter jüdischer Kinder zu feiern, wird ganz gezielt von „Kinder(n) aus jüdischen Elternhäusern“¹⁷ oder gar von „Familien mit jüdischem Hintergrund“ gesprochen.¹⁸ Halten wir an dieser Stelle fest: Hätte Petersen nach dem 15. November 1938 wirklich jüdische Schülerinnen und Schüler in seiner Schule aufgenommen, hätte er sich über geltende Anweisungen hinweggesetzt. Eine Aufnahme und Weiterbeschulung wäre nur möglich gewesen, wenn er Identitäten in Akten verändert hätte. Wenn er so jüdische Kinder oder Jugendliche vor der Deportation gerettet hätte, könnte man ihm mit Fug und Recht in Israel einen „Baum der Gerechten“ pflanzen. Doch so weit gehen selbst die aktuellen Publikationen nicht, die stattdessen in verwirrender Darstellung von Einzelschicksalen mit unklaren Quellenangaben immer wieder der entscheidenden Frage ausweichen, nämlich ob die angeführten Schülerinnen und Schüler nun in der HJ oder im BDM waren oder nicht, ob es sich um Kinder und Jugendliche handelte, die von den Nazis als „jüdisch“ definiert wurden und ab September 1941 den „Judenstern“ tragen mussten oder nicht – nur, um die Legende vom „Judenretter“ Petersen weiterzustricken.

In neusten Publikationen geht es auch um Kinder verfolgter Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Nennung jüdischer Schülerinnen und Schüler in einem Atemzug mit jenen, deren Eltern Widerstand gegen das NS-Regime geleistet haben, ist in diesem Kontext falsch. Während die vom NS-Regime rassistisch definierten jüdischen Kinder und Jugendlichen systematisch erfasst, deportiert und ermordet wurden, kann dies von der anderen Gruppe, deren Lebensumstände gewiss teilweise auch von Schikanen und Diffamierungen begleitet waren, nicht behauptet werden. Weder war ihnen der Schulbesuch verwehrt, noch wurde ihnen in der Regel verboten, in die HJ oder den BDM einzutreten.

Im Übrigen kann selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden – genauso wenig wie bei Eduard Spranger, Herman Nohl oder Erich Weniger –, dass in Einzelfällen nazistischen Exzessen entgegengetreten wurde, wie dies etwa von Ernst Kriek berichtet wird.¹⁹ Die Wahrscheinlichkeit, die Glaubwürdigkeit solcher Erlebnisberichte wird jedoch nicht gerade dadurch erhöht, dass Infolge der Entnazifizierung die vier genannten Erziehungswissenschaftler recht systematisch und unwahrhaftig ihre NS-Publikationen teils vertuscht, teils aus den Bibliographien entfernt haben, Bücher aus der NS-Zeit gar mit Retuschen versehen wiederaufgelegt und ihre Werke aus der NS-Zeit weitgehend inhaltlich „im Kern“ verteidigt haben und sich keiner wirklichen Schuld bewusst waren.

IV.

Abschließend noch eine Reaktion von einer Seite, die eher nicht der Reformpädagogik zugeordnet werden kann; hier geht es mehr um Erich Weniger als um Peter Petersen. Nachdem in fachwissenschaftlichen Zeitschriften eine Reihe von positiven Rezensionen mit weiterführenden Anregungen erschienen war,²⁰ sah sich ein ehemaliger Herausgeber der „Zeitschrift für Pädagogik“, Heinz-Elmar Tenorth, genötigt, eine Art „Machtwort“ zu sprechen. In dieser Zeitschrift erschien im August 2010 seine umfangreiche negative Rezension.²¹

a) Zunächst wird behauptet, dass die vorliegende Studie ohnehin nichts Neues enthalte und lediglich das ohnehin schon „bekannte Elend“ der NS-Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler wiedergebe. Dabei wird die unrichtige Behauptung aufgestellt, es seien nur bereits publizierte Dokumente zur Analyse herangezogen worden. Und es sei keine eigenständige Archivrecherche betrieben worden. Auch die der Studie zugrunde liegende vierbändige Dokumentation „ad fontes“²² habe vielleicht Kopierarbeiten erspart, berge aber keine wirklich neuen Erkenntnismöglichkeiten. Dass diese Behauptung nicht den Tatsachen entspricht, lässt sich leicht nachweisen:

Weder Erich Wenigers 1944 verfasster Vortrag „Der Krieg als Schicksal und Aufgabe“²³ mit dem Tenor, dass die jüdische Emigration an der Aufrechterhaltung der Allianz zwischen den USA und der Sowjetunion schuld sei, noch Eduard Sprangers Vortrag im Kriegsministerium über „Seelische Faktoren im Kriege“²⁴ von 1935 waren vorher in der wissenschaftlichen Diskussion dokumentiert. Das gilt auch für Herman Nohls Vorlesung „Die Grundlagen der nationalen Erziehung“²⁵ aus dem Wintersemester 1933/34 sowie für Peter Petersens Bericht über seine Vortragsreise durch die Südafrikanische Union²⁶ 1937; hier waren lediglich Zitate und Ausschnitte bekannt.

Die Behauptung in der Rezension, die Studie biete nichts Neues, ist sachlich unrichtig. Auch eine Fülle von Beiträgen der vier Erziehungswissenschaftler, insbesondere aus der Tages- und Wochenpresse, sind vor dieser Studie in der wissenschaftlichen Diskussion nicht behandelt worden oder waren gar nicht bekannt.

b) Nach Meinung des Rezensenten müsste die eigentliche Auseinandersetzung über die philosophischen und theoretischen Grundlagen der vier Erziehungswissenschaftler geführt werden; eine ebenso richtige wie falsche These. Falsch insofern, da dies nicht das Thema der vorliegenden Studie ist; richtig insofern, da es in der Tat notwendig ist, in weiteren Studien tiefer zu gehen und etwa – um ein Beispiel zu nennen – die Nutzung und Verfälschung der Positionen Platons durch die vier Erziehungswissenschaftler mit Blick auf die Platon-Rezeption vor und während der NS-Zeit zu untersuchen.

Der Rezensent, der sich selbst in den letzten Jahren und Jahrzehnten in der Debatte um die NS-Zeit mit hochproblematischen Thesen heftiger Kritik ausgesetzt sah,²⁷ erweitert seine Kritik an dem, was alles *nicht* in der von ihm selbst als voluminöses Opus bezeichneten Studie enthalten ist, auch auf den Punkt, dass die akademischen Schülerinnen und Schüler der vier Erziehungswissenschaftler nicht genauer unter die Lupe genommen wurden. Gewiss muss auch dieses Thema in Zukunft weiter behandelt werden; es ist allerdings nicht Gegenstand der vorliegenden Studie.²⁸

c) Dabei geht es dem Rezensent nicht allein um die vorliegende Studie; ihm geht es ganz offensichtlich um mehr: Er beginnt und beendet seine Rezension mit halbherzigen Angriffen auf den Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik.

Micha Brumlik hatte ein Vorwort zu den vier Dokumentationsbänden „ad fontes“ verfasst,²⁹ in dem der deutschen Erziehungswissenschaft konstatiert wird, dass sie von der Einsicht, dass Weimar und das KZ Buchenwald in einem nicht nur zufälligen Verhältnis zueinander stehen, trotz angestrebter Debatten „nach wie vor weit entfernt“ ist. Brumlik kritisiert außerdem eine Haltung, die die Debatte über dieses Thema für beendet erklären will. Diese Bewertung Brumliks scheint den Rezensenten so getroffen zu haben, dass er meint, ohne viel Federlesen seine Kritik an der vorliegenden Studie zu einer Kritik an der Position Brumliks, die im Kontext einer anderen Publikation entstanden ist, nutzen zu können.

Das Hauptärgernis für den Rezensenten ist jedoch, dass eine aus seiner Sicht abgeschlossene Debatte über Erziehungswissenschaft und NS-Regime überhaupt wieder eröffnet wird. Hier sei

die Hypothese erlaubt, dass es dem Rezensenten wohl auch darum geht, die wieder aufkommende Debatte über die NS-Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler zu „kontrollieren“ und die Diskussion auf andere Fragen abzulenken.

Diese Studie will Diskussionen nicht beenden, sondern eröffnen und weiterführen – gegen alle Variationen der „Schlussstrich-Mentalität“ und gegen objektivistische Abwiegung. Der in pädagogischer Hinsicht geschärfte Blick gegen jede Verharmlosung des NS-Regimes und seiner Kollaborateure könnte dabei der Gewinn bei einer kritischen Beschäftigung mit den sogenannten „Säulenheiligen“ der Erziehungswissenschaft sein.

* * *

Der Text der zweiten Auflage 2010 entspricht bis auf drei Korrekturen dem Text der ersten Auflage von 2009.³⁰

Benjamin Ortmeyer, September 2010

¹ Der Begriff wurde ursprünglich 1936 von Alfred Krampf in dessen Schrift „Hilfsschule im neuen Staat“ (Leipzig 1936, herausgegeben von der Reichsfachschaft V: Sonderschule im NS-Lehrerbund) geprägt. Petersen nun greift diesen Begriff nach 1945 in den Neuauflagen des „Kleinen Jena-Plans“ wieder auf. In der letzten, 63. Auflage 2007 (die auf der 15.–17., von Petersen handkorrigierten Auflage von 1949 beruht), heißt es wortgleich gegenüber Auflagen seit 1949: **„Seit Alfred Krampf den Begriff des ‚brauchbaren Hilfsschulkindes‘ prägte, ist von Frieda Buchholz auf Grund von 20jährigen Erfahrungen und planmäßigen Beobachtungen dieses Kind als ein Normalkind eingehend charakterisiert worden.“** (Petersen, Peter: Der Kleine Jena-Plan einer freien allgemeinen Volksschule, 63. Auflage, Weinheim/Basel 2007, S. 35, Hervorhebung bei Petersen) Diese Passage wurde in die Auflagen ab 1949 aufgenommen.

In der Schrift von Krampf heißt es u. a., dass **„die Hilfsschule das Sammelbecken sein soll für alle die Jugendlichen, die wegen möglicher Maßnahmen mit dem Gesetz ‚Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ in Berührung kommen.“** Und weiter, dass nun die Führung des Staates **„im Interesse der Volksgemeinschaft den erblich kranken Nachwuchs ausmerzen muss“** (Krampf, S. 179). Außerdem ist die Rede von der Hilfsschule als **„Sammelbecken“**, in das **„der Arzt mit Schere und Sonde hineingreifen kann“** (ebenda, S. 42).

Zur Schrift „Das brauchbare Hilfsschulkind, ein Normalkind“ von Frieda Stoppenbrink-Buchholz, Weimar 1939, und ihre Beteiligung an der Praxis der Sterilisationsgutachten siehe in der vorliegenden Studie S. 255.

² Mündlicher Beitrag einer ehemaligen Schülerin der Universitätsschule Jena auf der Diskussion am 5.10.2009 im Rathaus Jena.

In dem von Hein Retter herausgegebenen Sammelband „Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Berichte – Briefe – Dokumente“ (Weinheim 1996) finden sich weitere Belege dafür, dass es an der Universitätsschule Jena unter dem Schulleiter Petersen ähnlich zugeht, wie in fast allen damaligen Schulen in Deutschland:

„Am Montag, dem 20.4., findet Flaggenhissung und eine Feier anlässlich des Geburtstags des Führers statt. Herr Sailer spricht. Anschließend sprechen wir im Kreis noch weiter vom Führer, nachdem wir gesungen haben: Lobe den Herrn, den mächtigen König.“ (S. 183)

Eintrag 12. und 13.11.1936: **„Der Donnerstag und Freitag dieser Woche stehen ganz im Zeichen des Elternabends. (...) Else, Gisela W., Leonie u. a. schmückten den Raum mit Zweigen. Die Bilder (Hitler und Horst Wessel) bekamen Girlanden.“** (S. 225)

„Donnerstag, den 7. Januar 1937. (...) Familienkunde. (...) Aufstellung der Ahnentafel, die familien- und sippenkundliche Forschung...“ (S. 231)

„Montag, den 15.3.37: Elternabend der Mittelgruppe! (...) Programm: Gruß an den Führer – Begrüßung der Eltern und Gäste...“ (S. 241)

³ Jedrychowska, Józefa: Plan Jenajski w Treciej Rzeszy (Der Jena-Plan im Dritten Reich), in: Ruch Pedagogiczny (Pädagogische Bewegung), 28. Jg. (1938/39), S. 72–81, hier S. 73 f., übersetzt aus dem Polnischen von Janusch Daum, in: Retter, Hein (Hrsg.): Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Berichte – Briefe – Dokumente, Weinheim 1996, S. 174–181, hier S. 174 f.

⁴ Der von Hein Retter erhobene Vorwurf einer Textmanipulation erfordert eine klare Antwort. Um es deutlich zu sagen: er ist falsch. Worum geht es? Es geht darum, ob von „militärischen Formen“ die Rede ist oder von „uniformierten Gruppen“. Es geht im Grunde sowohl um eine Übersetzungsproblematik als auch um eine Quellenproblematik. Der in einem von Retter 1996 herausgegebenen Sammelband vollständig veröffentlichte Text, übersetzt von Janusch Daum und von Retter in seiner Polemik als „autorisierte Übersetzung“ bezeichnet, tauchte vorher bereits in Auszügen in einem im selben Jahr erschienenen Sammelband gleich mehrfach auf; in einem Beitrag von Mirosław S. Szymanski allerdings in einer abweichenden Übersetzung. Während bei Szymanski davon die Rede ist, dass **„militärische Formen“** auftreten, heißt es in der von Retter favorisierten Übersetzung, dass **„uniformierte Gruppen“** auftreten (vgl. Szymanski, Mirosław S.: Peter Petersen und die Reformpädagogik in Deutschland aus polnischer Sicht, in: Retter, Hein (Hrsg.): Reformpädagogik zwischen Rekonstruktion, Kritik und Verständigung. Beiträge zur Pädagogik Peter Petersens, Weinheim 1996, S. 251 und Retter, Hein (Hrsg.):

Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Berichte – Briefe – Dokumente, Weinheim 1996, S. 174).

Der Unterschied ist nun so gravierend nicht, so dass weder dem Übersetzer noch Retter hier der Vorwurf der Zitatmanipulation entgegengehalten werden soll. Tatsache ist jedoch, dass die in dieser Studie favorisierte Übersetzung „militärisch“ tatsächlich dem polnischen Wort „wojskowe“ entspricht. Das ergibt sich aus der Überprüfung der Übersetzung anhand des polnischen Original-Artikels (für die Überprüfung der Übersetzung aus dem Polnischen sei hier Peter Pawlicki vom Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main gedankt). Dass Retter, um die Seriosität der vorliegenden Studie zu untergraben, mit einer unwahren Behauptung operiert und „Textmanipulation“ unterstellt, deutet an, bei welchen Methoden die Petersen-Apologeten teilweise Zuflucht suchen.

Noch absurder ist der zweite Vorwurf der Textmanipulation. Retter beruft sich auf einen Tippfehler in einer Fußnote auf Seite 293 der vorliegenden Studie, in der die polnische Pädagogin Jedrychowska zitiert wird und in der aus „das *festliche* Programm zum Fahnenappell“ leider „das *westliche* Programm zum Fahnenappell“ wurde. Retter nennt diesen Tippfehler „Textmanipulation“ und behauptet, „*mit solchen Mitteln lässt sich demonstrieren, wie stark Petersens Schule nationalsozialistisch verseucht gewesen sei*“ (Retter, Hein: Warum ich Benjamin Ortmeier widerspreche. Neue Befunde zu Peter Petersen, Gifhorn/Braunschweig 2010, http://www.tu-braunschweig.de/Medien-DB/paed-retter/warum_ich_ortmeyer_widerspreche.doc, eingesehen am 8.9.2010, S. 70). Eine Unterstellung bar jeder Logik, denn beim besten Willen ergibt sich auch aus einem „westlichen“ statt „festlichen“ Programm kein zusätzlicher Kritikpunkt an Petersen in der NS-Zeit.

⁵ So der Titel eines Beitrags von Hein Retter in der Zeitschrift „Kinderleben“, Jg. 1998, Heft 10, S. 54.

⁶ Diese krude Vermutung fand auch Eingang in eine Art Rundbrief des Petersen-Archivars Walter Stallmeister (siehe: Stallmeister, Walter: Peter Petersen und der Nationalsozialismus – Die bibliographischen Ermittlungen von Benjamin Ortmeier müssen überprüft werden, Schreiben vom 20.7.2010, Archiv des Autors). Der Sachverhalt konnte rasch aufgeklärt werden, denn Petersen hatte mit „Univ.-Prof. Dr. Peter Petersen“ unterzeichnet.

Insbesondere eine antisemitische Buchrezension Petersens aus dem Jahr 1933 wurde zudem von Stallmeister als bloß deskriptive Wiedergabe eines antisemitischen Buches gedeutet, die nicht die Position Petersens widerspiegeln (siehe: Stallmeister, Walter: Antisemitismusvorwurf durch fragwürdiges Zitat?, <http://www.jenaplan-archiv.de/pp-ns-ortmeyer/pp-beyer-zitat.pdf>, eingesehen 8.9.2010). Doch diese Linie der vorgeblichen Verteidigung von Petersens Schriften aus der NS-Zeit wurde weitgehend aufgegeben, auch wenn sie immer wieder vereinzelt in Diskurse einfließt.

⁷ Ergänzend wurden nun auch Verbalinjurien eingesetzt, etwa wenn der Vizepräsident der Jenaplan-Gesellschaft in einem Schreiben an die Mitglieder des Kulturausschusses der Stadt Jena das Wort von der „*Brunnenvergiftung*“ (sic!) nutzt, die der Autor der vorliegenden Studie angeblich betreibe (Argumente für die Beibehaltung des „Petersen-Platzes“, Schreiben an die Mitglieder des Kulturausschusses der Stadt Jena vom 30.10.2009, Archiv des Autors).

⁸ „*Es gab Juden unter seinen Duz-Freunden...*“ (Freudenthal-Lutter, Susan: Peter Petersens Beziehungen zu ausländischen Reformpädagogen und Reformbewegungen, in: Klafen, Theodor F./Skiera, Ehrenhard (Hrsg.): Pädagogik der Mitmenschlichkeit. Beiträge zum Petersen-Jahr, Heinsberg 1984, S. 57)

⁹ Siehe: Retter, Hein: Reformpädagogik und Protestantismus im Übergang zur Demokratie. Studien zur Pädagogik Peter Petersens (Braunschweiger Beiträge zur Kulturgeschichte, Band 1), Frankfurt am Main 2007, S. 156 ff.

¹⁰ Siehe: Kluge, Barbara: Peter Petersen. Lebenslauf und Lebensgeschichte. Auf dem Weg zu einer Biographie, Heinsberg 1992, S. 378.

¹¹ „*1942 hatte mich Dr. Adolf Reichwein in die Widerstandsbewegung mit eingesetzt.*“ (Zitiert nach: Kluge, Barbara: Peter Petersen. Lebenslauf und Lebensgeschichte. Auf dem Weg zu einer Biographie, Heinsberg 1992, S. 338.)

¹² Etwa in: Retter, Hein: Bedrohte Kinder aus jüdischen und kommunistischen Familien in der Jenaer Universitätsschule 1933–45 (nach einem Vortrag, Volkshochschule Jena, 23.2.2010), http://www.tu-braunschweig.de/Medien-DB/paedagogik/bedrohte_kinder_pr.doc, eingesehen am 10.9.2010.

¹³ Zitiert nach: Kluge, Barbara: Peter Petersen. Lebenslauf und Lebensgeschichte. Auf dem Weg zu einer Biographie, Heinsberg 1992, S. 338. Ähnlich äußert Petersen an anderer Stelle auch, „dass schließlich

Ende des Krieges und überhaupt während des Krieges sämtliche Mischlinge dort [in der Universitätsschule Jena] Zuflucht hatten“ (ebenda, S. 313).

¹⁴ In der heute nur noch als peinlich zu lesenden Apologie von Ingeborg Maschmann aus dem Jahr 1985 wird mit einer gewissen Penetranz dieser Gedanke Petersens teils wiederholt, teils noch vergrößert. Sie spricht gar davon, dass Petersen „Kinder halb-jüdischer Eltern“ in seiner Schule habe „untertauchen“ lassen. Also „Vierteljuden“? Offensichtlich ist das Thema jüdische Kinder in Jena nicht das Motiv; die ermordeten jüdischen Kinder und Jugendlichen werden nicht einmal erwähnt. Deren Namen sind möglicherweise noch nicht alle bekannt. In der Studie „Juden in Jena“, herausgegeben vom Jenaer Arbeitskreis Judentum (Jena 1998), wird nur der 17-jährige Günher Hirschowitz, der in Belzec ermordet wurde, mit Altersangabe genannt (S. 72).

Ebenso wenig erwähnt Maschmann die Kinder und Jugendlichen, die als „unbrauchbare“ Hilfsschulkinder der Euthanasie in Jena zum Opfer fielen (vgl. Maschmann, Ingeborg: Zur Biographie und Zeitgeschichte Peter Petersens, in: Maschmann, Ingeborg/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Peter Petersen. Beiträge zur Schulpädagogik und Erziehungsphilosophie, Heinsberg 1985, S. 43).

Bei Theo Dietrich heißt es: „Für die Kinder jüdischer Abstammung hat er sich bis zum *Letzten eingesetzt*.“ (Dietrich, Theo: Zur Person Peter Petersens und die Bedeutung seiner Erziehungsphilosophie für die Gegenwart, in: Klawen, Theodor F./Skiera, Ehrenhard (Hrsg.): Pädagogik der Mitmenschlichkeit. Beiträge zum Petersen-Jahr, Heinsberg 1984, S. 20) Und an anderer Stelle behauptet Dietrich gar: „*Bis zuletzt (!?, B. O.) haben dort jüdische und Mischlings-Kinder eine schulische Betreuung erfahren.*“ (Dietrich, Theo: Die Pädagogik Peter Petersens. Der Jena-Plan: Beispiel einer humanen Schule, 6., verbesserte und erweiterte Auflage, Bad Heilbrunn 1995, S. 192)

¹⁵ Zum Schicksal jüdischer Kinder und Jugendlicher in der NS-Zeit von der Diskriminierung über die Aussonderung bis hin zur Ermordung sowie zu der sich verschärfenden Erlasslage siehe: Ortmeier, Benjamin: Schulzeit unterm Hitlerbild, Frankfurt am Main 1996.

¹⁶ Siehe etwa: Gruchmann, Lothar: „Blutschutzgesetz“ und Justiz, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 31. Jg. (1983), Heft 3, S. 418–442, der insbesondere das Hin und Her bei der juristischen Problematik sogenannter „Rassenschande“ behandelt, sowie auch: Steiner, John M./Cronberg, Jobst Freiherr von: Willkür in der Willkür, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 46. Jg. (1998), Heft 2, S. 143–187, die vor allem die Frage der Beteiligung sogenannter „Mischlinge ersten Grades“ und die entsprechenden Regeln und Ausnahmen in der Wehrmacht behandeln.

¹⁷ „Offener Brief von Zeitzeugen zum Problem ‚Peter Petersen‘“, http://www.jenaplan.eu/Das_Problem_Peter_Petersen.pdf, eingesehen am 10.9.2010, S. 2.

¹⁸ Retter, Hein: Bedrohte Kinder aus jüdischen und sozialdemokratischen Familien in der Universitätsschule Jena 1933–45. Vortrag an der Volkshochschule Jena, am 23. Februar 2010, S. 4, <http://www.jena.de/fm/41/VortragRetter23022010.pdf>, eingesehen 10.9.2010. Dort lautet der Schlusssatz: „*Die ‚Petersenschule‘, in der bedrohte Kinder während der NS-Zeit nach Aussagen aller Betroffener eine Zuflucht fanden, und ihr Leiter Petersen verdienen keineswegs nur aus der Sicht der letzten Zeitzeugen im öffentlichen Gedächtnis der Stadt Jena in Erinnerung zu bleiben.*“ (S. 16)

¹⁹ So heißt es in einem „Gutachten“ von Erich Weniger vom 23.11.1946 (einem sogenannten „Persilschein“): „Ebenso erinnere ich mich noch genau, dass Herr Kriek in der Frankfurter Zeit Gewaltmaßnahmen gegen die Juden missbilligte. Er berichtete damals von seinem unmittelbaren Eingreifen für eine jüdische Dame in Mannheim. Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, hat er sich sogar in das Geschäft der Dame gestellt und dadurch Zerstörung verhindert.“ (Faksimiliert in: Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): Materialien zu Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus: Ernst Kriek (Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt. Eine Geschichte in Portraits), Frankfurt am Main 2004, S. 46.)

²⁰ Blum, Matthias: Buchbesprechung „Mythos und Pathos...“, März 2010, in: H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2010-1-185>, eingesehen am 10.9.2010.

Heuer, Klaus: Buchbesprechung „Mythos und Pathos...“, in: Report. Zeitschrift für Weiterbildungsfor-schung, 33. Jg. (2010), Heft 1, S. 88–89.

Niemeier, Christian: Völkische Bewegung und Nationalsozialismus im Kontext von Jugendbewegung und Pädagogik. Neuere Studien, in: Sozialwissenschaftliche Literatur-Rundschau (SLR). Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialpolitik und Gesellschaftspolitik, Jg. 2009, Heft 59, S. 57–61.

Zimmer, Hasko: Buchbesprechung „Mythos und Pathos...“, in: Erziehungswissenschaftliche Revue (EWR), 9. Jg. (2010), Heft 4 (Juli/August), <http://www.klinkhardt.de/ewr/978340785798.html>, eingesehen am 10.9.2010.

²¹ Tenorth, Heinz-Elmar: Buchbesprechung „Mythos und Pathos...“, in: Zeitschrift für Pädagogik, 56. Jg. (2010), Heft 4 (Juli/August), S. 632–638.

²² Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): ad fontes. Dokumente 1933–1945: Eduard Sprangers Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2007; Herman Nohls Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2006; Erich Wenigers Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2007; Peter Petersens Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2006.

²³ Weniger, Erich: Der Krieg als Schicksal und Aufgabe. Vortrag vor der Feldkommandantur in St. Cloud am 12. April 1944, in: Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): ad fontes. Dokumente 1933–1945 – Erich Wenigers Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2007, S. 679–697.

²⁴ Spranger, Eduard: Seelische Faktoren im Kriege, Manuskript eines Vortrags im Reichskriegsministerium am 21.11.1935, in: Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): ad fontes. Dokumente 1933–1945 – Eduard Sprangers Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2007, S. 1011–1034.

²⁵ Nohl, Herman: Die Grundlagen der nationalen Erziehung. Eine Vorlesung zum Wintersemester 1933/34 (Typoskript), ohne Ort, ohne Jahr (Göttingen 1940), in: Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): ad fontes. Dokumente 1933–1945 – Herman Nohls Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2006, S. 143–365.

²⁶ Petersen, Peter: Bericht über die Vortragsreise des o. ö. Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Petersen Jena durch die Südafrikanische Union Juli–Okt. 1937, in: Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): ad fontes. Dokumente 1933–1945 – Peter Petersens Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2006, S. 684–692.

²⁷ So schrieb Tenorth etwa (im Rahmen einer durchaus noch nachvollziehbaren Polemik gegen die These, dass NS-Pädagogik eine Art „Unpädagogik“ sei), dass die ersten KZs als „**neuartige Teile des gesellschaftlichen Erziehungssystems**“ interpretiert werden müssten (Tenorth, Heinz-Elmar: Zur deutschen Bildungsgeschichte 1918–1945. Probleme, Analysen und politisch-pädagogische Perspektiven (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, Band 28), Köln/Wien 1985, S. 122). Das ist mehr als nur eine undifferenzierte positivistische Darstellung, da auch in den „ersten KZs“ insbesondere jüdische Häftlinge selbst aus NS-Sicht nicht erzogen, sondern zur Emigration genötigt werden sollten oder einfach erschlagen wurden. Siehe dazu und zu Tenorths Positionen in den Debatten der 1980er Jahre die Kritik in der Studie: Ortmeier, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998, insbesondere S. 508–519, S. 530–532, S. 545–559 und S. 565–569.

²⁸ Ohne Belege wird weiter die Darstellung des Forschungsstands als unzureichend bezeichnet und mit dem Allerweltssatz kommentiert, dass es allemal besser sei, die behandelten Bücher im Original zu lesen, als eine überblicksartige Kurzdarstellung. Zudem: Wenn die Studie angeblich insgesamt nichts Neues bietet, warum müht sich der Rezensent dann in einer außergewöhnlich langen Rezension mit diesem Buch so ab?

²⁹ Siehe in allen vier Bänden der Dokumentation „ad fontes“, a. a. O., jeweils S. 2.

³⁰ a) Auf den Seiten 129 f. sowie im Literaturverzeichnis (S. 502 und S. 515) wurde in der Literaturangabe korrigiert, dass die im Text zitierte Ausgabe des „Kleinen Jena-Plans“ aus dem Jahr 1968 ein Reprint der Ausgabe von 1927 sei. Das war in der Tat ein Fehler. Die Ausgabe aus dem Jahre 1968 wurde an die nach 1945 überarbeiteten Auflagen angelehnt. Für diesen Hinweis sei Hein Retter gedankt.

Eine erste Synopse der Veränderungen der Auflagen aus der NS-Zeit gegenüber den Nachkriegsauflagen ist enthalten in „Bemerkungen zu den unterschiedlichen Auflagen der Schrift ‚Kleiner Jena-Plan‘ von Peter Petersen“ im Forschungsbericht 7.4 der Reihe „Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft“, Frankfurt am Main 2008, S. 86 ff.

b) Auf Seite 293 f. wurde in der Fußnote ein Zusatz zu den verschiedenen kursierenden Übersetzungen aus dem Polnischen ergänzt. Ein Tippfehler („westlich“ statt „festlich“) wurde korrigiert. Darauf wurde dankenswerterweise von Hein Retter hingewiesen.

c) Auf Seite 375 wurde der Begriff „Euthanasie-Gesetzgebung“ in „Eugenik-Gesetzgebung“ berichtigt. Denn in der Tat gilt: „Der erste Schritt von der Eugenik zur ‚Euthanasie‘ waren die Gesetze zur Zwangsterilisation, die Selektionsmerkmale festlegten.“ (S. 359 der vorliegenden Studie). Für diesen Hinweis sei Heinz-Elmar Tenorth gedankt.

